CHICAGO MEDICAL
INSTITUTE

Die Aerzte dieser Anstalt sind die bekannten und berühmten Spezialisten, die seit vielen Jahren das Geschäft des verstorbenen **Dr. F. D. Clark** geleitet und alle seine Patienten behandelt haben. Sie behandeln noch und stets mit **größter Gewandtheit** und **sicherem Erfolge** alle **geheimen, nervösen** und **chronischen Krankheiten.**

Junge Männer, welche durch ihre eigenen unvorsichtigen oder leichtsinnigen Handlungen an nervöser Entkräftung leiden, welche die Lebenskraft zerstört, Geist, Körper und Mannbarkeit vernichtet, sollten sofort diese Aerzte konsultiren.

Vergeßt nicht! Nervenkrankheiten in ihrer ersten Stufe **Schwäche** und **Verlust der Nervenkraft** werden in wissenschaftlicher Weise nach neuen Methoden mit nie versagendem Erfolg behandelt.

Männer in mittleren Jahren, welche finden, daß sie an den Folgen ihrer **Ausschweifungen,** Instruktionen oder **geistigen Ueberanstrengungen** leiden, mögen den Doktor mit der Versicherung konsultiren, daß sie **rasche Besserung** und eine **permanente Heilung** erlangen können, wenn **menschliche Geschicklichkeit** dies zu thun im Stande ist.

Alte Männer, welche an Schwächeleiden, verlangen sofortige Hülfe und Erleichterung finden und wird in vielen Fällen eine prompte Heilung herbeigeführt. ☞ Weibliche Krankheiten eine Spezialität. Man sende nach dem medizinischen Werk und dem Fragebogen.

☞ **Die schrecklichen syphilitischen Gifte** und alle schlimmen **Blut- und Hautkrankheiten** werden vollkommen ohne Quecksilber vertrieben. ☞ **Vergeßt nicht, daß diese schreckliche Krankheit,** wenn vernachlässigt oder unrichtig behandelt, ein **Fluch** für das gegenwärtige und die **kommenden Geschlechter** ist. —

☞ **Alle unnatürlichen Entleerungen** werden prompt ohne Störung in der Berufspflicht behoben. Alte Gleets, Strikturen und alle Krankheiten der Geschlechts-Organe werden ohne Nachtheil für den Magen, die Nieren oder andere Organe kurirt.

☞ **Keine Experimente. Beide Geschlechter** werden mit Verschwiegenheit behandelt.

☞ **Alter und Erfahrung des Arztes sind von Wichtigkeit.**

☞ Alle an den oben genannten oder irgend einer anderen Krankheit Leidenden sollten sofort in dieser Anstalt vorsprechen oder brieflich **genau** ihre Symptome mittheilen.

Konsultirt diese berühmten Aerzte sofort. Ein Brief oder Besuch kann viel Leid verhüten und das Leben um goldene Jahre verlängern. Medizin und Schriften werden vorsichtig eingepackt, in einfachen Umschlägen überall hin versandt. Stunden von 9 Uhr Morgens bis 7:30 Abends. Sonntags von 10 bis 12. Deutsch wird gesprochen. Adresse:

Chicago Medical Institute,
157—159 südl. Clark St., Chicago, Ill.

RIPANS TABULES

REGULATE THE
STOMACH, LIVER AND BOWELS,
AND
PURIFY THE BLOOD.
A RELIABLE REMEDY FOR
Indigestion, Biliousness, Headache, Constipation, Dyspepsia, Chronic Liver Troubles, Dizziness, Bad Complexion, Dysentery, Offensive Breath, and all disorders of the Stomach, Liver and Bowels.
Ripans Tabules contain nothing injurious to the most delicate constitution. Pleasant to take, safe, effectual. Give immediate relief.
Sold by druggists. A trial bottle sent by mail on receipt of 15 cents. Address
THE RIPANS CHEMICAL CO.
10 SPRUCE STREET, NEW YORK CITY.

Aechter
Deutscher Rauchtabak
fabrizirt von der Firma
G. W. Gail & Ax,
Baltimore, Md.

„Schwarzer Reiter,"
„Mercur No. 6,"
„Siegel-Canaster No. 1 und 0",
Grüner Portorikaner,
sind den Liebhabern einer echten deutschen Pfeife bestens empfohlen.

Jedes ¼ Pfund Packet enthält eine Karte und für 30 solcher Karten erhält man eine ächte

Deutsche Pfeife

wie hier abgebildet.

Für 80 Karten geben wir eine besonders schöne deutsche Pfeife, fast vier Fuß lang, mit Weichselrohr, Kernspitze und Wasserfack aus Horn.

Die Fabrik ist jederzeit bereit, auf Anfrage hin, die nächste Bezugsquelle anzugeben.

Verlorene Manneskraft!
Geschlechtskrankheiten!
Folgen der Jugendsünden!
und einem neuen und einzig sicheren Verfahren, ohne Verschlimmerung, gründlich und dauernd zu heilen, zeigt der „Rettungs-Anker." Kranke, selbst Verzweifelnde welche an veralteten, anscheinend unheilbare Fälle von Geschlechtskrankheiten leiden, sende Adresse, vom gewissenhaften Consultiren vertrauliche Briefe, bleiben es nicht versäumen, das vorzügliche deutsche Buch zu lesen, durch dessen Rathschläge gesundheit, Kräftigkeit und wahres Lebensglück wieder erlangt wird. Dieses Buch, 25. Aufl., 300 Seiten stark mit lehrreichen Bildern, wird gegen Einsendung von 25 Cts. in Postmarken, wohl versiegelt, frei versandt. Adressiren
DEUTSCHES HEIL-INSTITUT,
No. 11 Clinton Place, New York, N. Y.

Zur Beachtung!
Unreinem Blute entspringen viele Krankheiten.

Man beachte, daß Scrophuln, Schorf, Ringwurm, Grindkopf, Beulen, Ausschlag, Salzfluß, Krebsartige Geschwüre Anzeichen sind, daß das Blut in schlechtem Zustande ist.

Man beachte, daß Fornis Alpenkräuter Blutbeleber ein anerkanntes Mittel ist, die Säfte zu reinigen und in normalem Zustande zu erhalten.

Man beachte, daß Fornis Alpenkräuter Blutbeleber nicht in den Apotheken zu finden ist, sondern nur durch autorisirte Lokal-Agenten verkauft wird. Wer eine Agentur zu übernehmen wünscht, der schreibe um nähere Auskunft an

Dr. Peter Fahrney,
112 & 114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, Ill.

Mayer Bros,
112—122 nördliche 10. Straße. In Kleidern, Hüten und Schuhen ist diese Firma in unserer Stadt tonangebend

Sonnengluth.

Von S. Ehrenberg.

Palmengleich stand rank der Farren
In der Urwelt Wunderbann,
Sog voll Feuchtigkeit der Sonne
Goldne Feuerstrahlen an:
Nun ist seine Pracht verschwunden,
Tief im Kohlenschacht der Sommer ruht
Er als Kohle, Jahrtausende
Birgt er noch der Sonnengluth.

Wenn er nun auf's Feld gefahren
Aus dem dunklen Felsenthal
Und wie einen Feuerodem
Heiß um's Haupt die Flamme weht,
Strömt, erlöst vom langen Banne
Jauchzend die Gluth heraus,
Wie der Pflüger schwingt er drohend
Aus der Kohle sich empor.

Alles Leben die Liebe nimmer,
Die vom Himmel niederstieg
Und in eine Menschenseele
Ihre Wunderkraft ergoß;
Weder ihr heißes Wallen stille
Kalt und starr sie auch vermag,
Trumpft es, ihre Macht zu spotten,
O, ihr armen Todeskalt.

Drewis Sünde.

Eine Ostergeschichte.

Von Marianne Meyer.

Es war wenige Tage vor Ostern. Noch ging der Frühjahrswind frisch und kühl über die westpreußische Haide, aber auch der Sonnenschein lag breit und warm auf der trockenen, unbeschatteten Ebene. Die Schafe wurden in's Freie getrieben und knabberten emsig und genügsam an den niedrigen, braunlichen Pflänzchen, welche zu dieser Zeit den Sandboden bedecken und im Zweifel darüber lassen, ob sie noch dem letzten Herbste ihren mißfarbigen Blattwuchs verdanken oder bereits neue, dürftig genährte Triebe emporsenden.

Seitwärts von der Heerde lag der Schafjunge auf dem Rücken, wie er es seit Jahren in jeder sonnigen Stunde zu thun pflegte. Er starrte indeß nicht, wie sonst wohl, sorglos zum blaßblauen Himmel hinauf, sondern schien das dunkle Bedürfniß zu empfinden, seine Blicke auf irgend einen Gegenstand zu heften und hatte dazu, weil die Haide sich weit und breit gleichmäßig merkzeichenlos erstreckt, sein eigenes nacktes Bein erlesen, das schmutzig und braun aus der durchlöcherten hellblau verwaschenen Leinenhose emporragte. Er richtete das magere, sehnige Glied möglichst steil empor und bewegte es mit der katzenhaften Geschmeidigkeit eines dürren dreizehnjährigen Jungen wie einen umgekehrten Perpendikel langsam hin und her, indem er die lehmfarbenen Zehen anscheinend einer eingehenden Betrachtung unterwarf. Auch die Gedanken des Jungen schweiften heute nicht formlos und unstät umher, wie über ihm die zerflatternden Federwolkchen am hellen Himmel, sondern waren ebenfalls angesprengt auf einen festen Punkt gerichtet. Drewi dachte wohl überhaupt zum erstenmale in seinem Leben; wenigstens vollzog sich zum erstenmale in seinem ungeübten Gehirn der Vorgang, welchen wir rastlos kopfarbeitenden modernen Menschen recht eigentlich „denken" nennen.

Aber der Drewi dachte nicht nur — er philosophirte sogar, denn er erwog mit peinlicher Genauigkeit den Unterschied zwischen „gut" und „böse," kurz — er grübelte nach über seine — Sünden!

Drewi, durch Geburt und Erziehung polnischer Katholik, ging einem feierlichen Momente seines Lebens entgegen. Er sollte zum ersten Male an der heiligen Kommunion theilnehmen. Ein Schauer durchlief den armen Schafjungen wie jedes andere jugendliche Menschenkind beim Gedanken an die geheimnißvolle Ceremonie. Auch daß er zum ersten Male als gleichberechtigtes Glied der großen menschlichen Gesellschaft bei einer wichtigen und heiligen Handlung betheiligt sein sollte, kam ihm dunkel zum staunenden Bewußtsein. Hatte er doch vernommen, daß die Panienka, des Herrn einziges, verwöhntes Töchterlein, die er gewohnt war, wie ein Wesen aus einer anderen höheren Welt zu betrachten, mit ihm, Drewi, dem letzten armseligen Anhängsel der langen Dienerkette, dem Schafjungen, der sich bedeutend geringer vorkam, als einer der gnädigen Jagdhunde des allergnädigsten Herrn, ja sogar als der stolze Leithammel der eigenen Heerde — kurz, daß sie, das strahlende, seidengekleidete Fräulein, mit ihm, dem zerlumpten Hirten, zum Mahle beim Herrn Jesus geladen sei! Die Sache schien unfaßlich, und es lohnte daher kaum, sie mit einem scheuen, tastenden Gedanken zu streifen. Auch hatte der Schafjunge anderes zu bedenken.

Der Kommunion sollte die Beichte vorangehen. Da sollte der Drewi seine Sünden bekennen!

„Es gibt Gedanken-, Wort- und Thatsünden!" hatte der junge eifrige Herr Pfarrer gesagt und die Sache so eingehend erläutert, daß auch in dem Drewi ein Funke von Verständniß aufgeblitzt war. — „Jeder Mensch ist ein Sünder; Ihr alle habt der Sünden viele begangen, die sollt Ihr nun bekennen und bereuen, damit sie Euch vergeben werden!" —

Und nun besann sich der Drewi auf seine Sünden. Eine von den vielen mußte ihm doch einfallen. — Da hatte er nun Winter und Sommer mit seinen Schafen gelebt. Keines war durch seine Schuld abhanden gekommen, keines hatte seinetwegen Schaden gelitten. Das wäre allerdings eine Sünde gewesen, eine schreckliche Thatsünde, von welcher er kaum annehmen konnte, daß sie ihm verziehen würde. Vielleicht vom lieben Gott — gewiß nicht vom Herrn Inspektor! Aber er hatte sie nicht begangen, dessen erinnerte er sich gewiß.

Im Uebrigen reichten seine Gedanken leider nicht sehr weit zurück.

Das Schimpfen und Fluchen sei eine Wortsünde, hatte der Herr Pfarrer gesagt. Drewi erinnerte sich allerdings, im Winter den Kollegen von Dembrowka einen Schweinhund genannt zu haben, weil der Schlingel ihm einen gefrorenen Schneeklumpen an den Kopf geworfen hatte; aber bald darauf, als der Stadtbote sich betrank und die Tasche verlor, brauchte der allergnädigste Herr den Ausdruck höchst selbst. Konnte denn der Herr, der unfehlbare, sündigen? —

Dann fielen dem Drewi die Gedanken ein, welche im letzten Sommer der Anblick einer Riesenbirne, die über den Zaun des Herrschaftsgartens hing, in ihm erweckte. Er hatte sich in das staubige Gras der Straßenböschung geworfen und begehrlich zu der Frucht, die ihm köstlich und fremdartig, aber auch ebenso verlockend, wie der Apfel des Paradieses erschien, hinübergeschielt. Sollte nicht schon der sich im innersten Herzen regende Wunsch, sie abzureißen und für sich zu behalten, eine schreckliche Sünde gewesen sein? Jedenfalls waren bei der Entdeckung unendliche Prügel mit Sicherheit anzunehmen gewesen. — Aber als er da lag und die Frucht kaum anzuschauen wagte in ihrer verführerischen Pracht, war der Reitknecht des gnädigen Herrn, der große, stolze Mann mit den gelben Hosen, den Stulpstiefeln und der rothen Weste gekommen, hatte die Birne nur so im Vorübergehen nachlässig mit der Reitgerte heruntergeschlagen und auf öffentlicher Landstraße bei hellem Tage ganz ungenirt gegessen, darauf aber weiter schlendernd eine lustige Melodie gepfiffen, als ob er das reinste Gewissen von der Welt habe.

„Und eine Sünde macht Euch scheu und ängstlich, daß Ihr Euch am liebsten verbergt und den Menschen nicht in's Gesicht zu schauen wagt," hatte der Herr Pfarrer gesagt. — Und der pfiff sich was! Da konnte er wohl keine Sünde begangen haben. — Drewi ließ wie in muthloser Erschlaffung das Bein sinken und starrte trübselig in's Blaue. Da flog ihm eine Handvoll Erde in's Gesicht. Er fuhr auf und rieb sich sitzend die Augen. Dann erkannte er seinen Feind, den Schafjungen von Dembrowka, der lachend und gröhlend auf der Landstraße stand. Auch dieser, sein Widersacher, sollte zu Ostern an der Feierlichkeit theilnehmen.

„Wie viel Sünden hast Du?" schrie der Bube herüber. „Ich hab' sieben — sieben Sünden!" Damit gab er Fersengeld.

Drewi blieb starr und steif sitzen. Er dachte nicht an Verfolgung des Uebelthäters und hetzte nicht einmal den Hund auf ihn. Immer drohnte es ihm noch in den Ohren: „Ich hab' sieben — sieben Sünden!"

Und er — er hatte keine — keine einzige. Es war unerträglich.

Nie war ihm bis dahin zum Bewußtsein gekommen, was er doch für ein armer, armer Junge sei und um wie viel reicher und glücklicher all die anderen, denn er hatte nie verglichen und nie zu vergleichen gewagt. Jetzt aber fiel es ihm schwer auf's Herz: Selbst sein Kollege von Dembrowka hatte und wußte etwas; nur er allein, er hatte und wußte nichts, gar nichts.

Ein paar schwere Thränen rollten ihm über das braune Gesicht und ließen schmutzgeränderte Straßen darauf zurück. Er aber bohrte die Fäuste in die Augen und schluchzte.

In diesem trüben Augenblicke spazierte, von ihm unbemerkt, die „kleine Herrin" mit ihrer Gouvernante vorüber. Ihr Herzchen war weich und erregt, denn sie freute sich innig auf den schönen, feierlichen Tag, welchem sie entgegenging. Mitleidig blieb sie neben dem Jungen stehn. „Was fehlt Dir?" fragte sie. Der Knabe gab keine Antwort und sah auch nicht so aus, als ob er je mittheilsamer werden könnte. Da zog das Fräulein seine kleine goldgestickte Börse, nahm ein blankes Fünfzigpfennigstück heraus und warf es ihm auf das faltige Beinkleid. „Da! hör' doch auf zu weinen," sagte sie und ging weiter.

Drewi starrte auf den Schatz nieder. Was ihn sonst mit überschwenglicher Freude erfüllt hätte, erhöhte jetzt fast noch das dumpfe Schmerzgefühl in seiner Brust. Ach, wohl konnte die Mutter köstliche Dinge für den Reichthum kaufen — denn es war selbstverständlich, daß das Geschenk der Mutter gehörte, Drewi selbst hatte noch nie die kleinste Münze sein eigen genannt, denn für seine Dienste erhielt er nur Kost und Kleidung von der Herrschaft — aber wurde man eine Sünde dafür haben können? Schwerlich.

So grübelte er weiter. Da kam der alte Schweinehirt des Weges daher. Sein Amt war eigentlich eine Sinekure, denn das Füttern der Schweine besorgte eine junge Magd, und die Borstenthiere waren in ein Gehege eingeschlossen. Aber der alte Mann war untauglich zu jeglicher Arbeit — und nur pro forma mit einem kleinen Dienste betraut. Eigentlich genoß er das Gnadenbrod auf dem Hofe. — Jakusch schlich zitternd und kopfwackelnd vorüber und sog eifrig an der Tabakspfeife mit buntem Porzellankopfe, die er nebst zulänglichem Kraute zu Weihnachten erhalten hatte. Lieblich umspielte der scharfe Qualm seine Nase und gewährte ihm den einzigen verströstenden Genuß, den seine alten Tage kannten. Da sprang der Schäferhund bellend auf ihn zu. Jakusch erschrak, und die Pfeife entschlüpfte seinem zahnlosen Munde. Sie fiel unglücklicherweise gerade auf einen der großen Steine, welche von Zeit zu Zeit an der baumlosen Straße aufgerichtet waren und zerschellte in tausend Scherben. Der Alte brach in ein lautes Geschrei aus, verwünschte den Hund, den sich langsam nähernden Schafjungen, sich selbst und rief alle Heiligen zu Zeugen des gräßlichen Ereignisses an. Dann bückte er sich mühsam und hielt mit den zitternden Händen die Theile des zertrümmerten Kleinods aneinander und begann wieder mit der ganzen polnischen Lebhaftigkeit über den Verlust seiner einzigen Trösterin in diesem irdischen Jammerthal zu wehklagen, indem er sich zehn Mal in einer Minute den Tod wünschte.

Drewi, der arme Schafjunge, war ganz der Mensch dazu, den Schmerz des Alten ermessen zu können. Auch ihm erschien die Tabakspfeife als ein kostbarer, schwer zu ersetzender Luxusgegenstand. Und auch das Herz des armen Hirten befand sich in einem Zustande, der es für fremdes Elend empfänglicher machte, als je vorher geschehen. Und als der Jakusch so lamentirte und händeringend vor seinem zerschmetterten Glück kauerte, gab's dem Drewi plötzlich innerlich einen Ruck, so daß er, ohne sich weitere Rechenschaft von seinem Thun abzulegen, auf den Alten zusprang, ihm das Fünfgroschenstück in die Hand drückte und sich dann verlegen und mit gleichgiltiger Miene seinen Schafen zukehrte.

Jakusch brauchte erst eine Weile, ehe er mit den rothen Triefaugen die Münze rekognosziren konnte, widmete der möglichen Herkunft derselben einen flüchtigen Gedanken, welcher nicht besonders schmeichelhaft für den freundlichen Geber ausfiel, warf Drewi einen schlauen Blick zu und humpelte mit einer verständlichen Geste, die seine Diskretion in Betreff der mysteriösen Affaire verbürgen sollte, so eilig, als es ihm seine Gebrechlichkeit erlaubte, davon.

Drewi aber kehrte mit einem einzigen Satze zu seinem unterbrochenen Gedankengange zurück. — Da war sie! Die Sünde nämlich. Plötzlich stand sie riesengroß vor ihm da. Schon gellte in seine Ohren das Gezeter seiner Mutter, wenn dieselbe erfahren würde, welch einen Schatz ihr Sohn ihr entzogen und in sinnloser Weise verschleudert hatte. Schon sah er mit prophetischem Geiste die theure Angehörige, der leeren Branntweinflasche auf dem schmutzigen Fenstersims beredte Blicke zuwerfend, mit zitternder Hand den großen, angebrannten Knüttel, welcher zum Feuerschüren diente, vom zerfallenen Herde reißen. Schon fühlte er fast die wuchtigen Schläge auf seinem Rücken und wußte mit einemmale genau, was eine Sünde sei.

Aber das Gefühl der Furcht vor der mütterlichen Autorität, welches den Jungen in ähnlichen Fällen ganz beherrschte, vermochte nicht einer Empfindung Stand zu halten, die auf's Haar dem freudigen Stolz nach glücklich vollführter Heldenthat glich. Drewi hatte eine Sünde begangen. Zwar nur eine, aber eine unleugbare, die selbst bei genauester Betrachtung nicht wieder entschlüpfen konnte und allen Sophistereien Stand hielt. Jetzt schaute er dem Kommenden ruhig entgegen! —

Der feierliche Tag erschien. Die Herrschaft hatte die Beichtkinder neu einkleiden lassen. In ungewohnter Pracht schritten sie zu der Ceremonie, und wie an all die übrigen kam auch an Drewi die Reihe, sein Sündenbekenntniß abzulegen. Mit bebender Stimme stammelte er kaum zusammenhängende Worte und wartete zagend der Antwort des Priesters. Welche fürchterliche Buße war ihm vorbehalten? — Unbestimmte Schreckbilder flogen an seinem Geiste vorüber. Aber tief im Innersten glimmte ganz heimlich die Genugthuung darüber, daß auch er ein Sünder sei, fröhlich fort.

Endlich erklang die sanfte, volle Stimme des guten Priesters. Sie mochte ein wenig bewegt erscheinen. „Und weiter hast Du nichts zu bekennen? Denke gut nach!"

Ach, Drewi hatte zur Genüge „nachgedacht! — „Nein," stammelte er hastig.

„Mein liebes Kind, Deine That war keine Sünde, sondern gut und freundlich und wird Dir gesegnet sein. Geh' hin in Frieden."

Und Drewi ging hin. Sein Kopf war wirr und blieb es, bis all' die Feierlichkeiten, die er in dumpfer Bewußtlosigkeit an sich vorüberziehen ließ, beendet waren. Das Festgericht, welches die Mutter bereitet hatte (Drewis Unthat war ihr nicht zu Ohren gekommen), Kaffee und Speckpfannkuchen, genoß er mit derselben traumartigen Geistesstarrheit. Dann schlüpfte er aus den Feierkleidern in die alten Leinenhosen und ging zu seinen Schafen. Und da plötzlich, in dem gewohnten Zustande, löste sich der Bann, und es kam ihm alles zum Bewußtsein: die Güte des Priesters, die ihn an einer herrlichen Feier theilnehmen ließ; die Großmuth der Herrschaft, welche ihn kleidete, wie er nie geträumt hatte, einherzustolziren; der Speckpfannkuchen der Mutter. — Und was hatte man zum Entgelt dafür von ihm verlangt? Das Bekenntniß einiger armseliger Sünden! Und er, der erbärmliche Junge, hatte nicht eine begangen. Und die eine, die er dafür gehalten, war keine gewesen!

Bis in's Innerste beschämt und gedemüthigt warf er sich platt auf den schmutzigen Boden, verbarg das Gesicht und weinte laut und lange — bis er einschlief.

Ein Zwangsmittel. Ein italienischer Graf, so lesen wir im „Zeitgeist," ließ sich von dem Maler Luca Giordano, genannt Fa Presto (1632 bis 1705), malen. Als das Bild fertig war, wurde es aber nicht abgeholt. Da hängte der Künstler es einfach zum Fenster hinaus mit einem Zettel, auf dem weithin sichtbar die Worte prangten: „Ich hänge hier, weil ich kein Geld habe." Der Graf beeilte sich, seinem Abbilde die nöthigen Monceten angedeihen zu lassen.

Die guten Ernteerträge des letzten Jahres in den Ver. Staaten berechtigen zu großen Hoffnungen. Es wurden allein im Ganzen 415,353,000 Bushel oder 15,000,000 Tonnen Weizen eingeheimst, ein Betrag, der um dreimal in der Geschichte dieses Landes, in den Jahren 1891, 1884 und 1882 übertroffen worden ist. Von dem Ertrage hat Kansas 70,381,000, Minnesota 41,210,000, Indiana 39,985,000, Californien 39,000,000, Ohio 38,022,000 und Kentucky 11,635,000 Bushel geerntet. Der Rest war auf die übrigen Staaten vertheilt. Der durchschnittliche Werth des Weizens auf der Farm war 62.4 Cents, der Gesammterlös für die Farmer also $219,543,440. Noch mehr wie Kansas für seinen Weizen erhielt Jowa für seine 200,000,000 Bushel Korn, nämlich $64,000,000. Illinois vereinnahmte für seine 165,000,000 Bushel dieser Frucht $52,500,000. Nebraska erntete 157,000,000, Missouri 152,000,000, Kansas 145,000,000, Indiana 103,000,000 Bushel Korn. Auch Mais, Gerste, Hafer und Heu sind gut ausgefallen. Dazu wurden im vergangenen Jahre in den Ver. Staaten über 300,000,000 Pfund Wolle geschoren und mehr als 1,000,000 Tonnen Roheisen, sowie nahezu 1,000,000 Tonnen Bessemer Stahl mehr erzeugt als in 1891.

Am 1. Juni 1890 befanden sich in den sämmtlichen Gefängnissen der Ver. Staaten nach dem ersten Census-Bulletin Nr. 182 82,329 Gefangene.

Der Distanzritt Wien-Berlin.

Ueber dieses sportliche Ereigniß schreibt Maximilian Harden in der letzten Nummer der „Zukunft": „Wenn nur die Zeche nicht so theuer wäre! Ein Thier hat Natur erschaffen, das beim Zechezahlen fast immer herhalten muß, das Pferd. Wenn die Völker sich prügeln oder zu der Prügelei sich rüsten, bei den Schlachten und den Manövern, das Pferd ist immer dabei. Während Rindvieh und Borstenvieh, Hammel und jegliches Geflügel ein fröhliches und behagliches Leben führen, muß der arme Gaul im Schweiße seines Angesichts seinen Hafer verdienen. Zu Tode geprügelt, auf den Feldern des Ruhmes niedergemacht, je älter, je armseliger, je müder, je mehr gequält! Freilich gehört auch ihm der „Ruhm." Seiner Adelsgeschlechter Ahnen datiren bis in graue Vorzeit. Arabiens Dichter und Englands Barden singen ihm ihre schönsten Lieder und im Cirkus jubelt man ihm zu. Nun gar dieser große Distanzritt! Hier soll das nobelste aller Thiere zeigen, daß kein Lebewesen so treu seine Pflicht erfüllt, daß der Klapper nicht eher den wandernden Fuß für immer niedersetzt, ehe der letzte Athemzug gegeben wurde. Sterben für eine große Sache, was gibt es Schöneres! Freilich sagt man, es habe wenig Werth, in dem Zeitalter der Eisenbahnen das Pferd auf Parforce-Touren zu prüfen, die im praktischen Leben nie gefordert werden, aber wer hat denn Schuld daran, daß Spree und Donau so weit von einander entfernt sind?! Und im Sattel sind ja auch Herren, die ihr Handwerk verstehen, die ganz genau vom Ersten bis zum Letzten wissen, wie viel ein Pferd und speziell ihr Pferd tagtäglich zu leisten vermag, die genau fühlen, wenn es ermüdet, und die vor Wiens Thoren Halt machen, wenn sie merken, daß ein zusammenbrechender Gaul sie trägt. Natürlich gibt es auch faule Pferde, die man ernstlich an ihre Pflicht mahnen muß.

Es ist nämlich ein großer Irrthum, der dem volkereinenden Unternehmen zu Grunde liegt. Man hat die Sache „Distanzritt" genannt, in Wahrheit aber handelte es sich um einen Wettritt. Bei einem Distanzritt kommt es darauf an, daß ein erfahrener Reiter mit einem leistungsfähigen Thiere in möglichst kurzer Zeit eine weite Strecke überwindet. Dabei soll es sein wesentlichstes Bestreben sein, ein absolut gesundes Thier, ein frisches Thier zum Ziele zu bringen, ein Thier, das hier am Ziele im Stande sein soll, neue, große Strapazen zu beginnen. Oder kann einem Reiterregiment etwas daran liegen, rasch von der Spree zum Rhein zu kommen, dann aber todtmüde Pferde unter sich zu haben? Die wesentlichen Momente sind also bei Prüfungen dieser Art: ein wirklich gutes Pferd, ein besonnener, humaner Reiter, große Erfahrung in Hinsicht auf das Können eines Thieres. Scheint unterwegs das Experiment nicht zu gelingen, so steigt der Reiter ab und beginnt später einmal das Ganze von Neuem. Bei dem großen „Distanzritt" Berlin-Wien trifft keine dieser Bedingungen ein. Das Ganze ist ein Reiten auf Tod und Leben — der Pferde, ein Wettritt, wie er in dieser Ausdehnung und mit solch' lockenden Geld- und Ruhmespreisen nie da war. Das Pferdematerial, das an dem Distanzritt Theil nahm, war nur zum kleinsten Theile einer solchen Aufgabe gewachsen, und wie dieser kleinste Theil am Ziele angelangt ist, davon melden die Berichte der Fachzeitungen ein Näheres." — In demselben Sinne, wie die „Zukunft," spricht sich ein Theil der "londoner Presse aus; mit großer Entschiedenheit nehmen „Daily News" und „Daily Chronicle" gegen die Thierquälerei Stellung, die der Wettritt Berlin-Wien nothwendig zur Folge hatte.

Ein gefährliches Abenteuer hatten kürzlich die italienischen Archäologen Dr. Eduard Brizio und Cavaliere Marotti zu bestehen. Sie unternahmen einen wissenschaftlichen Ausflug auf die Höhen des Apennin, wo vor mehr als dreißig Jahren der amerikanische Gelehrte Wolf Spuren einer alten Stadt gefunden hatte, deren Ursprung und Alter noch nicht festgestellt worden ist. Während ihrer Nachforschungen entlud sich über ihren Häuptern ein furchtbares Unwetter, und zwar so rasch, daß es zu spät war, sich nach dem nahegelegenen Dorfe Tosca zu flüchten. Die beiden Gelehrten zogen es daher vor, das Ende des Wetters abzuwarten und dann ihre Kleider an einem Feuer zu trocknen, welches sie aus umherliegendem Reisig unter der Höhe des Berges anzündeten. Inzwischen aber waren die Bewohner des nächsten Dorfes schlauerweise zu der Ueberzeugung gekommen, daß die beiden Unbekannten, welche kurz vorher das Dorf durchschritten, sich von da einen Führer auf den Berg mitgenommen, auf der Höhe geheimnißvolle Nachgrabungen gemacht und zuletzt ein holzisches Feuer angezündet hatten, böse — Zauberer seien, welche das Hagelwetter heraufgefuhrt hatten! Mehr als 100 der Bauern bewaffneten sich mit Flinten, Sensen, Dreschflegeln und Messern und eilten den Berg hinan, um die Hexenmeister zu todten. Auf halbem Wege begegneten sie dem Führer der beiden Fremden, welcher, nach trockenem Reisig suchend, sich vom Lagerplatze entfernt hatte. „Wo sind die Hexenmeister?" schrie ihm die Rotte entgegen, wüthend die Mordinstrumente schwingend. Mit echt italienischer Geistesgegenwart wies der Führer die Leute auf einen falschen Weg und schlug sich in die Gebüsche, um die Bedrohten zu warnen, welche, mit ihren Kleidern auf dem Arme, die Flucht ergriffen.

Landwirthschaftliche Produkte nach England. Alljährlich werden in England für nahe an £40,000,000 an Butter, Käse, Margarine, Speck, Schinken, Schweinefleisch frisch und gesalzen, Kartoffeln, Eiern, Aepfeln, Geflügel und Kaninchen eingeführt. Die Hauptposten sind Butter, Käse, Eier, Margarine und Schinken.

An Civilbeamte in den Ver. Staaten werden jährlich $80,000,000 Gehalt bezahlt.

J. C. WOEMPENER,
Handlung in
Reinen Arzneien, Oelen, Farben u. s. w.
No. 243 nördl. 9te Str., - - Lincoln, Nebraska.

ONEILL & GARDNER,
Feine Uhren und Juwelen
Wanduhren und Silberwaaren
besonders für Geschenke geeignet, zu niedrigen Preisen.
1006 O Street, - Lincoln, Neb.

H. Wittmann & Co.,
(Nachfolger von Wittmann Bros.)
empfehlen ihre große Auswahl von
Geschirren, Sätteln,
Kummeten, Peitschen u. s. w.
Alle Bestellungen finden prompte Erledigung; ebenso werden Reparaturen pünktlich besorgt.
Kommt und überzeugt Euch selbst.
No. 140 nördl. 10. St., - Lincoln, Nebraska.

L. MEYER & CO.
Groß- und Kleinhändler in
DRY GOODS and GROCERIES.
Offerte vom Government Square,
LINCOLN, - NEBRASKA.

Berühmtes Lagerbier
LA CROSSE, JOHN GUND WISCONSIN.
Das Gebräu der John Gund'schen Brauerei von La Crosse, Wis., erfreut sich in den Nordstaaten, besonders Minnesota und Wisconsin, einer außerordentlichen Beliebtheit, da dieses Bier mit nur Hopfen und Gerste der vorzüglichsten Qualität gebraut wird.
Bestellungen für Stadt und Umgegend nimmt entgegen
OSCAR BEUCK, Agent.
211 nördl. 9. Str., zw. P und Q.

J. B. TRICKEY & CO.,
Uhrmacher und Juwelenhändler,
1035 O Straße, - - Lincoln, Neb.
Die alte, renommirte Juwelenhandlung können wir dem Publikum wegen der Solidität und Eleganz der Waaren, sowie der mäßigen Preise bestens empfehlen.

Merchants' Exchange,
— von —
JOHN BAUER,
915 O Straße, - Gegenüber der Post-Office, - Lincoln, Neb.
Großer Lunch von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Der Besitzer dieses prächtigen Lokales wird nur Waaren der feinsten Qualität führen und seinen Kunden in der zuvorkommendsten Weise das weltberühmte Dick Bros. Lagerbier credenzen.

Schiller's Wirthschaft,
128 südl. 10. Str., Lincoln, Nebraska.
Das berühmte . . . Anheuser Busch Bier stets frisch am Zapf.
sowie ebenfalls die besten Weine und Cigarren.

H. WOBKER,
Capital
Cigarren - Fabrik,
345 südliche 9te Straße,
Lincoln, Nebraska.

J. C. McKell,
Engros
Holzhandlung.
Office Eck 9te und O Straße, Lincoln, Nebraska.

KARL WITZEL,
(Nachfolger von Chr. Beckmeyer)
Fabrikant von
Cigarren
1313 N Straße, Lincoln Neb.

Henry Haschenburger's
deutsches
BOARDING HAUS,
Das Haus ist ganz renovirt.
Board und Logis $4.00
Board ohne Logis $3.50
Gute Stallung für Pferde.

Washington Haus,
Deutsches Gasthaus,
John Panzeram, - Eigenthümer.
Ecke N und 9te Straße, Lincoln, Neb.
$1.00 pro Tag, $4—$5.00 pro Woche.
Dieses Haus wurde neu möblirt und auf's gründlichste renovirt, und können wir es auf's Beste empfehlen.

JOS. EPPS
Eigenthümer der beiden Hand Wagner'schen
Wein und Bier-Wirthschaft,
1434 O Str., Lincoln, Neb.
Nur Weine, reine Cognacs werden verabreicht und werden wir alle Gäste in der zuvorkommendsten Weise bedienen.

Bier & Wein-Wirthschaft
von
WM. BRANDT,
211 nördl. 9te Str.
Die feinsten Cigarren und das beste Lagerbier, sowie Kaffee stets vorräthig.

St. Charles Hotel,
von
Christ. Rocke,
O Straße, zw. 7. u. 8., Lincoln, Neb.
Kost und Logis $4.50—$7.00 pro Woche
" " $1.25—$1.50 pro Tag
Einzelne Mahlzeiten 25 Cents.
Die Zimmer sind hübsch, elegant und comfortabel eingerichtet, haben neu die Charles Hotel-Betten und befindet sich in dem Hause ein Bad. Da der Besitzer des Hauses, Herr Christ. Rocke, selbst sein Hotelier ist und auf eine gute Küche großen Werth legt, so dürfte das Hotel Publikum darüber zufrieden sein. Eine gütige Kundschaft bittet

First National Bank
Ecke 9te Str. und O Straße
Kapital $50,000 — Überschuß $7,000
Directors: W. H. Thompson, Präsident; Chas. E. Yates, Vice-Präsident; Jos. M. Wolf, Kassirer; C. N. Hayward, Hülfs-Kassirer.

Columbia National Bank.
113 S Str., Lincoln, Neb.
Kapital $250,000.

Photographs
CLEMENTS
Landschaftsmaler.

C. EHLERS,
Deutscher Schneidermeister,
130 nördl. 11. Straße
Tabea - Stift Hospital,
Ecke N. Randolph St. Lincoln, Neb.